

Biographie Werner Göritz (* 3. August 1901 in Seegenfelde † 1976 in Neu-Buch)

© Karolin Minkner nach Aufzeichnungen von Agnes Krauskopf, Schwägerin von Werner Göritz.

Weitere Quellen: Brief von Gertrud Göritz an den Kunstdienst Sachsen sowie Gespräche mit Vertrauten

Werner Göritz wurde im Jahr nach der Jahrhundertwende (3. August 1901) im Forsthaus Seegenfelde (Kreis Deutschkro-
ne) in Westpreußen geboren. Er war der Älteste von vier Geschwistern und hat mit ihnen eine schöne Kindheit verlebt.
Der Vater wurde nach Ostpreußen versetzt. Die Oberförsterei Luböhnen lag unweit der russischen Grenze. Der Wald war
der liebste Aufenthalt der Göritz-Kinder. Mit der Mutter oder der Hauslehrerin sammelten sie Pilze und Beeren. Werner
und sein Bruder Herrmann kletterten gern in die Bäume, um sich zwischen Himmel und Erde eine Wohnung zu bauen. Oft
durften sie den Vater zur Zeit des Sonnenunterganges in den Wald begleiten und vom Anstand das Wild beobachten.

Unterrichtet wurden die Kinder in den ersten Jahren der **Schulzeit** von einer Hauslehrerin, die Werner sehr verehrte.
Glücklich war er, als er zum 6. Geburtstag einen Zeichenblock und einen Tuschkasten geschenkt bekam. Seitdem malte er
mit Hingabe. Sehr beeindruckte es die Geschwister, wenn ihnen eine alte Magd, die „Babulka“, Märchen erzählte. Um sie
dafür zu gewinnen, musste die Mutter ein Schnäpschen spendieren. - Am Sonntagnachmittag lauschte die Familie dem
Klavierspiel des Vaters. Werner liebte besonders die Beethoven-Sonaten. Sie haben sich ihm so eingepägt, dass er noch
kurz vor seinem Tode die „Appassionata“ Ton für Ton zu verfolgen im Stande war.

Mit den Förstern jenseits der russischen Grenze stand die Familie Göritz in bestem Einvernehmen. Man schätzte und
besuchte sich gegenseitig. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde die Oberförsterei von den in Ostpreußen eindringenden
Truppen in Brand gesetzt. Werners Vater war eingezogen, die Mutter ging mit den vier Kindern zu Verwandten nach Ber-
lin. Werner machte eine Milzoperation durch und durfte sich danach in der Waldumgebung von Spechthausen erholen.

Nach der Befreiung Ostpreußens übernahm der Vater die Oberförsterei Toroscheln, südlich von Tilsit. Die Familie war wie-
der beieinander. Werner und Herrmann besuchten nun das Gymnasium in Tilsit. Sie hatten täglich zweimal einen 9 km
langen Schulweg zurückzulegen. Im Jahr vor dem Abitur wohnte Werner in einer Privatpension in Tilsit. Hier bekam er
eine Kopfgrippe, die nicht erkannt und nicht ausgelegt wurde. Sie bildete die Grundlage für die Parkinson'sche Lähmung,
die im 38. Lebensjahr erkannt wurde, und die er tapfer bis zu seinem Lebensende durchlitten hat. 1921 bestand Werner
Göritz das Abitur.

Sein Zeichenlehrer riet zum **Studium**. Er ging nach Königsberg und wurde Meisterschüler von Professor Klaus Richter, dem
er sein zeichnerisches Können verdankt. Nach dem Tode des Vaters († 1922) ging die Familie nach Berlin-Lichtenberg, wo
sie in der Kolonie „Zufriedenheit“ eine Laube als Unterschlupf fanden. Werner brach 1923 das Studium ab, um die Mutter
durch seine Arbeit in der Schirmfabrik zu unterstützen.

Das Schicksal führte ihn in die „Freie Jugend“ nach Neukölln, wo D. Paul Le Seur ihn als Jugendsekretär anstellte. Einen
starken religiösen Durchbruch hatte er 1922 unter dem Einfluss einer einfachen Ostpreußin erfahren. Seitdem war es ihm
ein Anliegen, den Gekreuzigten zu gestalten.

Aufträge für den Furche-Verlag und einige christliche Zeitschriften machten Werner Göritz Mut, sich als freischaffender
Künstler zu betätigen. In dieser Zeit entstanden Illustrationen zu seinem „Ehebuch“. Im Sommer 1925 unternahm Werner
Göritz eine Fahrt nach Ludwigslust/Mecklenburg, um mit einem Freund aus der „Freien Jugend“ dessen Schwester zu
besuchen. Dort fand er seine zukünftige Frau Gertrud Krauskopf, mit der er in 50-jähriger Ehe glücklich verbunden war.
1926 wurde **geheiratet**.

Um eine wirtschaftliche Lebensgrundlage zu haben, entschloss sich Werner Göritz zu einer **künstlerischen Tätigkeit** in der
„Reichsdruckerei“. Er wurde zum Kupferstecher ausgebildet und hatte Briefmarken und Reichsdrucke herzustellen. Um
sein Studium abzuschließen, nahm er bis 1930 an Abendkursen der „Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte
Kunst“ in Berlin-Charlottenburg teil. Das gab ihm Sicherheit zu einem graphischem Schaffen. Neben der Berufsarbeit ent-
standen vor der Geburt der ältesten Tochter (*1927) eine Anzahl eindrucksvoller Holzschnitte. Die Urlaubswochen ver-
brachte die Familie (*1932 wurde die zweite Tochter geboren) an der Ostsee oder im Mittelgebirge. Hier entstanden seine
Aquarelle, die für die Familie Erinnerungen festhielten und manchen Betrachter erfreuten.

Im Jahre 1937 erhielt Werner Göritz den Auftrag, für die Martin-Luther-Gedächtniskirche in Berlin-Mariendorf Fenster-
entwürfe zum Glaubensbekenntnis zu gestalten. Es machte ihm Freude, weil die Glasfenster ausführende Firma bemüht
war, seine Entwürfe nach seinen Angaben zu verwirklichen. Als die Fenster in die Apsis der Kirche eingefügt waren, führten
die Mariendorfer Pfarrer die Bauarbeiter zur Besichtigung bis an den Altar, während Werner Göritz still in einer Bank saß,
im Gebet für das gelungene Werk dankend. In der Sakristei der Martin-Luther-Gedächtniskirche hängt ein Ölbild von Wer-
ner Göritz, das die Trauung Luthers mit Katharina Bora darstellt. In diesem Raum wurde Jochen Klepper getraut. Er
erfreute sich an dem Bild.

Der **Zweite Weltkrieg**, mit seinen Luftangriffen auf Berlin, zerstörte 1943 die Wohnung der Familie Göritz völlig. Da niemand von der Familie anwesend war, konnte nichts von den Arbeiten Werner Göritz's gerettet werden. Erhalten blieb aber, was nach Neu-Buch gebracht worden war. 1944 wurde die Martin-Luther-Gedächtniskirche durch Sprengbomben stark beschädigt. Dabei wurden alle Fenster zertrümmert. Werner Göritz hat nach Kriegsende noch einmal in zwanzig Blättern das Credo dargestellt. Die Mariendorfer Gemeinde setzte aus Sparsamkeitsgründen farbige Glasfenster ein. Auf Veranlassung von Frau Gertrud Göritz stellte das Magdeburger Jungmännerwerk die zweite Fassung des Glaubensbekenntnisses als Dia-Reihe her. So ist sie zur Zeit vielen Gemeinden zugänglich. Werner Göritz's Krankheit verschlimmerte sich durch die hohen Anforderungen in der „Reichsdruckerei“ während des Krieges. 1943 wurde er invalidisiert.

Nach der Ausbombung zog die Familie nach **Neu-Buch** ins Haus der Schwiegereltern. Weil die Luftangriffe zunahmen, riet der Arzt, die Berliner Umgebung zu verlassen und aufs Land zu ziehen. Durch die Halbschwester von Werner, die Pfarrfrau in **Görlsdorf** bei Luckau war, fand die Familie bescheidene Unterkunftsöglichkeiten. Die Eltern waren glücklich, die nach Schlesien evakuierten Töchter wieder bei sich zu haben. Im Görlsdorfer „Strohdachhaus“ stand dem Vater zur Arbeit nur eine kleine Kammer zur Verfügung. Dort saß er gern, um Bibelworte mit schöner Schrift zu schreiben, um Verwandte und Freunde damit zu erfreuen. Auch der Schriftholzschnitt „Ich bin das A und Ω, der Erste und der Letzte und der Lebendige“ entstand in Görlsdorf. Da weißes Druckpapier nicht vorhanden war, nahm Werner Göritz für die Abzüge Packpapier.

Eine große Freude war es für ihn, wenn der freundliche alte Görlsdorfer Tischlermeister ihm Holz zur Verarbeitung schenkte. Daraus entstanden notwendige Wirtschaftsgegenstände wie Holzlöffel, ein Quirl, eine Sitzbank. Zum zwanzigsten Hochzeitstag schnitt er den „Kleinen Blumenholzschnitt“, der den Feldblumenstrauß darstellt, den er seiner Frau in ein Wasserglas gestellt hatte. Aus einem schweren Stück Eichenholz wurde der „Dornengekrönte Christuskopf“ geschnitten, aus Lindenholz entstand die „Flüchtlingsmadonna“.

1945 marschierten die sowjetischen Truppen in Görlsdorf ein. Gemeinsam mit den Schwestern Irmgard und Dorothea wurden vielerlei Nöte durchgestanden. Werner Göritz beschützte die Frauen und Kinder tapfer. Während der **Besatzungszeit** traten die Russen mit verschiedenen Aufträgen an ihn heran. Er musste ein großes Stalinbild malen, das am Görlsdorfer Schloss angebracht wurde. Die Soldaten brachten kleine Fotos von ihren Angehörigen, nach denen Werner Göritz naturgetreue Porträts zu zeichnen hatte. Er verdiente dafür Brot und Öl für seine Familie, während seine Frau durch Arbeit in der Gärtnerei Gemüse und Obst bekam, und die ganze Familie während der Erntezeit den Bauern half, was ihr Korn und Kartoffeln einbrachte. So war in den Hungerjahren die Ernährung gesichert.

Nachdem die Russen Görlsdorf verlassen hatten, zeichnete Werner Göritz auf Postkarten den Bauernhof, auf dem die Töchter untergebracht waren, malte Landschaftsaquarelle und hielt die Kriegereignisse im Bilde fest (Flüchtlingselend, Russen beim Apell vorm Görlsdorfer Schloss, Luftangriffe auf Berlin).

1947 kehrte die Familie nach **Neu-Buch** zurück. Werner Göritz nutzte die ihm noch geschenkte Lebenszeit zu unermüdlichem Schaffen. Im Jahre der Silberhochzeit, 1951, wurde in vierteljähriger Bemühung der Hausaltar geschnitten, in dem das Weihnachtseignis und das Geschehen auf Golgatha zusammengefasst sind. Intuitionen zu seiner Arbeit gab ihm die Vertiefung in die Bibel. So entstanden in Holzschnitten „Die Männer der Bibel“, die der Wartburg-Verlag in Buchform herausbrachte. Einige Jahre später wurden sie in farbstarke Aquarellen dargestellt und durch „Die Frauen der Bibel“ ergänzt. Das Daniel-Thema erfuhr mehrere Darstellungen.

Immer wieder war es Werner Göritz ein Anliegen, sich selbst darzustellen. In der Jugend zeichnete er sich portraituret. Im 50. Jahre entstand der Kopf als Holzplastik, später ein Holzschnitt, zuletzt ein Aquarell. Diese Selbstdarstellungen zeigen die Situationen seiner menschlichen Entwicklung. In die Reihe der Holzplastiken gehört der Christophorus, der 1954 der jüngsten Tochter zur Hochzeit geschenkt wurde.

Werner Göritz arbeitete in aller Stille für einen kleinen Freundeskreis. Nachdem Hitler einige Holzschnitte als „Entartete Kunst“ nach München geschickt hatte, war es ihm doch eine Freude, durch einige **Ausstellungen** anerkannt zu werden: 1945 Zehlendorf, 1946 Luckau, 1950 Eberswalde, 1966 Kunstdienst Berlin.

Nach seinem **Tode †1976** war es Matthias Klemm ein Anliegen, während der Leipziger Messe 1980 unter dem Titel „Gott in uns“ das Werk von Werner Göritz zu zeigen. 4000 Menschen aus aller Welt haben die Ausstellung betrachtet und im Gästebuch zum Teil zum Ausdruck gebracht, wie starke religiöse Eindrücke sie empfinden. Das bestätigte Werner Göritz's Selbsteinschätzung:

„Ich arbeite nicht zu meiner Ehre, sonder zu Gottes Ehre.“



Werner Göritz: Daniel in der Löwengrube